

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 12

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1
Redaktion: E. Herzog, Gundeldingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto VIII 1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

39. Jahrgang

29. Februar 1964

Rückblick auf ein ungefreutes Ereignis

Nach seinen Gastspielen in Genf und Lausanne hat der Chor der Roten Armee unser Land wieder verlassen. Unseren Informationen zufolge haben die Darbietungen der Russen zu wahren Beifallsstürmen Anlaß gegeben. Das war zu erwarten gewesen — die Russen sind begnadete Sänger, ob sie nun in den Uniformen der Don-Kosaken oder jenen der Roten Armee stecken. Aber mit Schärfe lehnen wir die Vermutung unseres Lesers Hptm. F. G. in Z. ab, daß alle Besucher der Veranstaltungen in Genf und Lausanne «prokommunistisch gesinnt» seien oder nun — soweit sie es nicht waren — «den Keim des Bolschewismus» in sich trügen. Das ist nun eine Behauptung, die einfach nicht stimmt. Und sie ist eine Beleidigung unserer Mitbürger und Kameraden in der Westschweiz. Wir haben seinerzeit, während des Krieges, den Aufführungen nazideutscher Propagandafilme beiwohnt, wir durften anlässlich eines Aufenthaltes in New York einer Premiere des russischen Bolschoi-Ballets beiwohnen (notabene ein Kunstgenuß erster Güte!), aber wenn uns je einmal jemand eine so absurde Beleidigung an den Kopf geworfen hätte, wären wir um eine handgreifliche Antwort nicht verlegen gewesen. Es kommt vor allem auf die eigene Haltung und auf die eigene Gesinnung an. Und wer da korrekt und sattelfest ist, wird nie durch ideologisches Gift infiziert. Wir glauben, daß unsere welschen Landsleute sich in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen brauchen. Davon abgesehen, war die Bewilligung des Auftretens für den Chor der Roten Armee eine psychologische Ungeschicklichkeit gewesen. Man hätte wissen müssen, daß gerade diese Repräsentanten bolschewistischer Machtpolitik die Gefühle zahlreicher Schweizer beleidigen würden. Das ist denn auch prompt eingetroffen. Auch wir haben zahlreiche Zuschriften und Resolutionen erhalten, mit der zuweilen ultimativen Forderung einer sofortigen Veröffentlichung. Abgesehen davon, daß das schon aus technischen Gründen kaum möglich gewesen wäre, lassen wir uns auch nicht gerne unter Druck setzen.

Auch unseren geschätzten Leser und Freund unserer Zeitschrift, Oberst H. B. in SG., bitten wir um Nachsicht, daß wir seinen Artikel zu dieser lei-

digen Angelegenheit nicht veröffentlicht haben. Wir wollen mit dem allerdings bescheidenen Einfluß unserer Zeitschrift nicht beitragen zu einem Graben zwischen unseren französisch-sprechenden Miteidgenossen und uns. Was uns eint, ist vordringlich, was uns trennen könnte, möchten wir vermeiden. Wir haben es auch nicht verantworten können, den Rücktritt des Obersten Binder als einen «Akt reiflicher Ueberlegung» zu würdigen. Wo soll das hinführen, wenn jemand aus Protest gegen irgendeine Maßnahme unserer obersten Landesbehörde, einfach sein Amt niederlegt? Unsere Schweiz wird auch weiterhin das Vaterland bleiben, das wir lieben, auch wenn der Chor der Roten Armee am Lac Léman gesungen hat. Und unserer obersten Landesbehörde werden wir auch weiterhin unseren Respekt bezeugen, trotz diesem Ausrutscher. Die Sensation ist verpufft. Das Leben geht weiter. Sorge jeder für sich, daß seine Haltung als Soldat und Bürger gefährlicheren Anfechtungen gegenüber untadelig und fest bleibt. Um es konkret zu sagen: es gibt auf wirtschaftlicher Ebene größere Verlockungen, dieser Haltung untreu zu werden, als das Gastspiel eines russischen Soldatenchores!

E. Herzog

Der bewaffnete Friede

Militärische Weltchronik

Es ist richtig, wenn nach Abschluß der Olympischen Winterspiele in Innsbruck gesamt wurde, daß die geordnete Durchführung dieses sportlichen Treffens der Jugend der Welt ohne den Einsatz des österreichischen Bundesheeres unmöglich gewesen wäre. Die Armee unseres Nachbarlandes hat, das geht aus vielen Berichten hervor, durch ihre Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in der Tiroler Hauptstadt einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Ihr Einsatz, 1500 Mann stark, mit Lastwagen, Unimog, Jeeps, Tragkörben, Tragtieren, Helikoptern, Funk- und Fernsprechausrüstungen, Küchenbrigaden und Sanitätshilfsstellen hat in entscheidender Weise dazu beigetragen, das Prestige Oesterreichs und seiner Landesverteidigung in aller Welt zu verstärken. Wir möchten dazu in aller Bescheidenheit auch feststellen, daß ein solcher Einsatz von Seiten der Schweizer Armee im Dienste von sportlichen Ver-

anstaltungen in diesem Umfang einfach unmöglich wäre; dagegen spricht schon die Kürze unserer Rekrutenschulen und Wiederholungskurse, die oft bis zur letzten Stunde militärisch genutzt werden müssen.

Die Tatsache, daß diese Leistung des Bundesheeres möglich war, zeigte vor allem, daß die Anstrengungen für die Landesverteidigung in den letzten Jahren zielstrebig voranschritten und der Glaube an die bewaffnete Neutralität Oesterreichs überall im Steigen ist. Der von Bundesminister Dr. Schleizer neugeschaffene Grenzschutz, die Umgliederung der Armee in getrennte Ausbildungsverbände und sogenannter Einsatzverbände, auch Druckknopfbrigaden genannt, trugen ihren Teil zur Erstarkeung der österreichischen Landesverteidigung bei. Neu wurde endlich auch eine Territorialorganisation geschaffen, während gleichzeitig mit der längst fälligen Erhöhung des Verteidigungsbudgets auch die Lösung der Aufgaben der zivilen, geistigen und wirtschaftlichen Landesverteidigung in Angriff genommen wurde.

Diese Entwicklung, die auch in der Schweiz verfolgt wurde, sind wir doch im Interesse unserer eigenen militärpolitischen Lage an einer starken Landesverteidigung Oesterreichs sehr interessiert. wird nun durch Erscheinungen beeinträchtigt, die Zweifel am ehrlichen Willen zu einer starken Neutralität Oesterreichs und in bestimmte seiner Politiker aufkommen lassen könnten.

Der sozialistische Bundesrat, Professor Hans Thirring, bekannt auch durch seine Schriften und Vorträge gegen den Zivilschutz, hat einen Plan für die totale Abrüstung Oesterreichs entwickelt, um unter dem Schutz der UNO ein Beispiel der «friedlichen Koexistenz» zu bieten. Dieser völlig unrealistische, alle Lehren der Geschichte außer acht lassende «Thirring Plan» fand die einhellige Zustimmung der sozialistischen Jugendorganisationen. Dazu kommt eine weitere Erscheinung, deren Herd im Bundesverteidigungsministerium selbst liegt. Der sozialistische Staatssekretär dieses Ministeriums, Rösch, der vor einigen Monaten schon durch seine befremdende Auffassung über die Neutralität Oesterreichs Aufsehen erregte, hat entgegen der Auffassung des Bundesministers für Landesverteidigung in der Öffentlichkeit einen Plan entwickelt, der die Umwandlung des Bundesheeres in ein reines Ausbildungsheer und die Herabsetzung der ohnehin nur 9 Monate

betragenden Dienstzeit auf 6½ Monate vorsieht. Er verweist dabei unter anderem auch auf das Beispiel der Schweiz, vergißt aber dabei, daß jeder Schweizer Soldat auf Grund unseres bewährten Milizsystems in seinem Leben mindestens rund 370 Tage Militärdienst leistet, ganz abgesehen von den Beanspruchungen durch die Inspektionen, die obligatorische Schießpflicht und den freiwilligen außerdienstlichen Einsatz.

Es zeichnen sich nun in Oesterreich bestimmte Tendenzen ab, das bisher mehr oder weniger aus der Parteipolitik ausgeklammerte Bundesheer zu einem Objekt der Parteipolitik zu machen und es in die Bestrebungen des Kampfes der sozialistischen Partei Oesterreichs einzubeziehen, die Macht zu ergreifen. Es zeigt sich in der sozialistischen Presse auch die Kehrseite der Anstrengungen des Bundesheeres in Innsbruck, indem geschrieben wird: «Solange die für die Ausbildung des Bundesheeres verantwortlichen Militärs in der beneidenswerten Situation sind, mehrere hundert Soldaten monatelang zur Pistenpräparierung und zum Schneeschaukeln abzustellen, solange wird man uns nämlich nie einreden können, daß nicht auch 6½ Monate Ausbildungszeit ausreichend wären.» Eine üble Begleitmusik ist auch der Beifall, den diese Bestrebungen, die auf eine Schwächung der Landesverteidigung hinausgehen, in der kommunistischen Presse findet.

Sollte nun der eine oder andere der hier erwähnten Pläne verwirklicht werden, würde Oesterreich nicht nur völlig ungeschützt dastehen, sondern für seine Nachbarn ein gefährliches militärisches Vakuum bilden. Eine solche Entwicklung müßte aber nicht nur die Nachbarn, mehr noch die ganze freie Welt mit Besorgnis erfüllen. Es ist auch verständlich, daß man in der Schweiz diese Entwicklung heute besonders eingehend verfolgt, sich Ge-



Zusammenarbeit Panzer-Infanterie. Ein Bild von der Ausbildung auf dem großen Truppenübungsplatz des Bundesheeres in Bruck an der Leitha.

danken macht und Ueberlegungen darüber anstellt, welche Maßnahmen notwendig werden, wenn vor einem großen Grenzabschnitt einige hundert Kilometer ungeschütztes, zu keiner militärischen Verteidigung fähiges Vorfeld liegen, Truppen, Panzer, Flugzeuge ohne die geringste Beeinträchtigung operieren können, die Bevökerung, schutz- und wehrlos geworden, in wilder Panik diese rettende Grenze zu erreichen sucht.

Es ist zu hoffen, daß man sich in Oesterreich der Verpflichtung des Staatsvertrages zur bewaffneten Neutralität bewußt bleibt und erkennt, daß Halbheiten und das nur so tun als ob, dem Lande auf die Dauer weder das Ansehen, noch Freiheit und Unabhängigkeit sichern. Man hat bestimmt alles Verständnis dafür, daß Oesterreich

nach den durchgestandenen Leiden zweier Weltkriege nicht aus dem vollen schöpfen kann. Es wäre aber unverständlich, sollte die nun seit dem Staatsvertrag eingesetzte und im Ausland mit Achtung und Anerkennung bedachte Entwicklung zu einer den besonderen Gegebenheiten Oesterreichs entsprechenden Landesverteidigung unterbrochen und wieder abgebaut werden. Es ist erfreulich, daß sich nun überall in Oesterreich die Stimmen mehren, die für ein starkes Bundesheer mit einem Minimum von 9 Monaten Dienstzeit eintreten und auch einsehen, daß in der Öffentlichkeit mehr als bisher für eine sachliche Behandlung aller Fragen der Landesverteidigung getan werden muß, wobei vor allem die Verantwortung der Presse unterstrichen wird.

Tolk

DU hast das Wort

Wie breit ist der Graben zwischen Offizier und Soldat?

Der moderne Krieg zwingt immer mehr zur Dezentralisation. Auch der einzelne Soldat ist immer mehr auf sich angewiesen, auf seinen guten Geist, seine Initiative und seinen Verteidigungswillen kommt es je länger je mehr an. Das bringt die verschiedenen Ränge gezwungenermaßen viel näher zusammen – wenigstens sollte es so sein. Mit «Herr» und «Gemeiner» geht es nicht mehr. Wie steht es aber heute? Es herrscht immer noch eine Distanz zwischen Offizier und Mannschaft, wie sie oft nicht größer sein könnte. Wir finden den «Gentlemen-Offizier» mit Handschuhen, der keine Meinung des Untergebenen neben sich duldet und alle Initiative in den unteren Rängen erstickt. Der Soldat ist bloßer Befehlsempfänger. Es dürfte wohl auch in der Schweizerarmee an der Zeit sein, diese Zustände möglichst rasch zu ändern, soll unsere Armee schlagkräftig bleiben. ZZ

Leserbriefe

In einem Artikel Ihrer Zeitschrift vom 31. Januar 1964 hebt der Verfasser, Asp. Ulrich Kohli, im wesentlichen hervor, daß die Dienststelle Heer und Haus ihre Tä-

tigkeit nur in ungenügender Weise ausüben könne, da sie eines Chefs entbehre und auch keine finanziellen Mittel zur Verfügung habe.

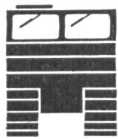
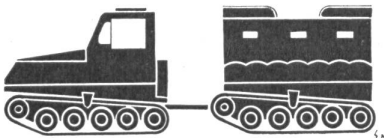
Den Ausführungen von Herrn Kohli scheinbar falsche Angaben zugrunde zu liegen. Es dürfte für niemand ein Geheimnis sein, daß Heer und Haus mit Weisungen vom 28. 1. 1963 reorganisiert wurde und Oberstbrigadier Privat, ehemaliger Kdt. der Gz. Br. 1, auf den 1. Juli 1963 sein Amt als Chef Heer und Haus angetreten hat.

Was die finanzielle Seite anbetrifft, so ist diese in dem Sinn geregelt, daß die Dienststelle ihren Aufgaben gerecht werden kann. In Belangen der Geistigen Landesverteidigung sind, unserer Ansicht nach, nicht die zur Verfügung stehenden Geldmittel ausschlaggebend. Sie sind es erst recht nicht in dem Augenblick, da es gilt, alle Anstrengungen zu unterstützen, die unternommen werden, um unser Volk über die Lage seines Landes im Welttheater objektiv zu informieren und alle zu unterstützen, die finden, daß es sich lohnt, unsere Werte zu verteidigen. Hierzu braucht es viel eher Entschlossenheit und gesunden Menschenverstand als Geld. Die große Mehrheit des Schweizer Volkes ist fest von seiner selbstgewählten Lebensart überzeugt, und diese Grundhaltung ist sicher mehr wert und vermag die Bemühungen von Heer und Haus weit besser zu unterstützen als nur Geldmittel.

Direktion der Eidg. Militärverwaltung
Dienststelle Heer und Haus
Oberstlt. i. Gst. Bach

Panzererkennung

SCHWEDEN



RAUPENTRAKTOR MIT ANHÄNGER
(Schneefahrzeug)

Baujahr 1962 Max. Geschw. 50 km/h
Keine Panzerung